



## **Die Tour zur Heiligkeit im Alltag – mit den Hll. Louis und Zélie Martin**



### **Prolog**

Möchten Sie heilig werden? Puh, so eine Frage! Und zudem werden Sie wahrscheinlich denken: Um heilig zu werden, muss man doch zumindest Papst, Bischof, Pfarrer, Ordensfrau, Theologe oder wenigstens Märtyrer gewesen sein. Aber ich, als ganz normaler Mensch mit einem normalen Beruf, verheiratet, vielleicht mit Kindern – wie soll denn das gehen? Aber ich gebe so schnell nicht auf und frage Sie noch einmal: Möchten Sie heilig werden? Als Menschen von nebenan, als Heilige oder Heiliger des Alltags?

Sie sind sich noch nicht ganz sicher? Gut, auch für mich als Vater, Ehemann, Berufstätiger und Laie stellte sich diese Frage regelmäßig. Seitdem die Hll. Louis und Zélie Martin in mein Leben getreten sind, weiß ich, dass wir als – mal ganz flapsig ausgedrückt – „Normalos“ überhaupt vom Grundsatz her eine Chance haben, heilig zu werden.

Spätestens seit dem 2. Vatikanischen Konzil ist diese Frage ohnehin mit einem klaren „ja“ zu beantworten. Lesen Sie mal bei Gelegenheit in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* vom 21.11.1964 nach. In diesem wunderschönen Dokument steht u.a. im 5. Kapitel: Alle sind in der Kirche zur Heiligkeit berufen. Davon umfasst sind alle Christgläubigen jeglichen Standes oder Ranges. Das sind wir alle – also auch Sie und ich.

Ja, ich weiß, dass die Heiligenverehrung innerhalb der katholischen Kirche immer wieder Gegenstand heißer Diskussionen ist und leider auch bei unseren evangelischen Glaubensgeschwistern immer wieder kritische Nachfragen und manchmal auch Unverständnis auslöst. Wir finden zu diesem Thema eine sehr ausführliche Beschreibung im Katechismus der katholischen Kirche (ab Nr. 946 ff.). In unserem „Gotteslob“ ist eine kurze Hinführung zu den Heiligen unter der Nr. 541 zu entdecken. Ich versuche, diese Informationen mal so zusammen zu fassen: Im Apostolischen

Glaubensbekenntnis sprechen wir stets davon (vielleicht mehr aus Gewohnheit und ohne näher darüber nachzudenken), dass wir u.a. an die Gemeinschaft der Heiligen glauben. In den verschiedensten Stellen des Neuen Testaments finden wir Hinweise darauf, dass die Heiligen jetzt schon in Gemeinschaft mit Gott leben. Viele katholische Christen sind der festen Überzeugung, dass wir nicht nur mit dem dreifaltigen Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist), sondern auch mit den Heiligen im Himmel eine enge Gemeinschaft haben. Damit nehmen sie an unserem Leben teil, daher steht es uns zu, dass wir sie mit allem Vertrauen um Fürbitte anrufen dürfen.

Natürlich ist auch das direkte und unmittelbare Gebet zum dreifaltigen Gott möglich, das ist selbstredend. Aber nach der Lehre unserer Kirche ist der Weg über die Heiligen sowohl biblisch begründet als auch sehr gut möglich. Die Heiligen stehen uns nicht im Weg auf dem Weg zu Jesus, sie stehen mit uns zusammen am Kreuz. Auch Papst Benedikt XVI. hat im Übrigen in seiner Enzyklika *Deus caritas est* aus dem Jahr 2005 eindringlich empfohlen, auf das Vorbild der Heiligen zu schauen. Dort schreibt der am Silvestertag 2022 verstorbene emeritierte Papst und große Theologe: „Die Heiligen sind die wahren

Lichtträger der Geschichte, weil sie Menschen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sind. (...) In den Heiligen wird sichtbar: Wer zu Gott geht, geht nicht weg von den Menschen, sondern wird ihnen erst wirklich nahe. Schauen wir hin auf die Heiligen, auf die, welche die Liebe in beispielhafter Weise verwirklicht haben.“

Also: Wir können es grundsätzlich schaffen, in unserem Alltag christlich zu leben und Zeugnis zu geben – und dazu brauchen wir ein Vorbild! Ich habe einen Vorschlag: Lassen Sie uns es doch zusammen versuchen – und zwar mithilfe des 2015 gemeinsam heiliggesprochenen Ehepaars Louis und Zélie Martin, den Eltern der Hl. Therese von Lisieux. Ich bezeichne sie übrigens als „meine Heiligen“, weil sie mir seit einigen Jahren sehr nahestehen.

Schauen wir kurz auf ihre Biographie. Obwohl das Hl. Ehepaar im späten 19. Jahrhundert in Frankreich lebte, sind sie für unsere Zeit hochaktuell und rundum sehr modern. Papst Franziskus hat einmal gesagt: „Gott erwartet von uns nur, dass wir seinem Wort folgen und ihm vertrauen.“ Diese Beschreibung trifft auf das Ehepaar Martin vollständig zu. Bei der Heiligsprechung am 15. Oktober 2015 sagte der Pontifex: „Zélie und Louis Martin

haben Tag für Tag ein Umfeld des Glaubens und der Liebe geschaffen.“ Und die Heilige „Kleine“ Thérèse, ihre jüngste und auch berühmteste Tochter, schrieb: „Gott gab mir Eltern, die eher dem Himmel als der Erde bestimmt sind.“ Oder wie es die zweitälteste Tochter der Hll. Eltern, Pauline, einmal ausdrückte: „Meine Eltern sind mir immer wie Heilige erschienen.“

Dabei verlief das Leben von Louis und Zélie Martin wahrlich nicht ohne Probleme und mit den üblichen Wechselfällen des Lebens, was wir allerdings aus verschiedenen Heiligenbiographien kennen. Von ihren insgesamt neun Kindern sterben vier im frühen Kindesalter, darunter zwei Söhne. Alle ihre fünf das Erwachsenenalter erreichenden Töchter wurden Klosterschwestern. Dazu musste die Familie Martin den deutsch-französischen Krieg 1870/71 miterleben, da auch ihr Wohnort Alençon in der Normandie betroffen war. Hinzu kamen schwere Erziehungsprobleme mit ihrer drittältesten Tochter Léonie. Schließlich litten beide Elternteile an schweren Krankheiten, die jeweils eine lange Leidenszeit mit sich brachte. Zélie litt an Brustkrebs und starb früh mit 46 Jahren, Louis mit 70 Jahren nach mehreren Schlaganfällen und Herzattacken

zusammen mit einer schweren Hirnkrankheit.

Louis und Zélie Martin sind keine Märtyrer oder Personen des geweihten Lebens. Zélie war eine renommierte Herstellerin der berühmten Spitzen von Alençon, Louis besaß einen Uhren- und Schmuckladen. Sie sind Mann und Frau, Eltern, Eheleute, Unternehmer, Gläubige – wie viele von uns. In Frankreich nennt man sie „Les Saints de l` Ordinaire“, die Heiligen der einfachen Leute. Man spricht auch gerne von der „Sainteté du quotidien“, von der Heiligkeit des Alltäglichen. Papst Franziskus bezeichnet sie als „die Heiligen von nebenan“.

Das kann sie uns für unseren Alltag und für unser Leben ganz nahebringen, wenn wir uns darauf einlassen. Wir können durch das Hl. Ehepaar auch und gerade heute für unseren eigenen Weg zur Heiligkeit lernen. Zélie und Louis Martin haben so betrachtet in ihrer Zeit unter Lebensumständen gelebt, die unter heutigen Aspekten an und für sich hochmodern sind. Beide sind berufstätig, haben Kinder, leben in unruhigen Zeiten und sterben an heute noch existierenden Krankheiten. Aber nicht diese Ereignisse als solche, sondern vielmehr, wie Zélie und Louis ihr Leben im unbedingten Vertrauen auf Gott und mit ihrer starken Liebe als Ehepaar meistern,

das macht ihre Heiligkeit aus. Alle Alltagsprobleme sind ihnen aus eigener z.T. sehr leidvoller Erfahrung wohlbekannt. Das sind Leute aus dem Alltag – wie wir auch! Das sind glaubwürdige und authentische Vorbilder für uns, auch und gerade in der heutigen Zeit.

Und: Sie haben ihren Glauben gemeinsam praktiziert. Heute wissen wir anhand von Statistiken: Paare, die gemeinsam beten, lassen sich signifikant weniger scheiden als andere Eheleute.

Der liturgische Gedenktag der Hll. Louis und Zélie Martin ist übrigens der 12. Juli.

Ich möchte Sie nun mitnehmen und Ihnen meine Heiligen näher vorstellen, Ihnen quasi als Vorbilder ans Herz legen. Wir betrachten jeweils einen besonderen Aspekt aus dem Leben des Hl. Ehepaars, lassen uns von ihnen an die Hand nehmen und legen so in fünf Etappen ein Teilstück auf dem Weg zu unserer eigenen Heiligkeit im Alltag zurück.

Sind Sie dabei? Dann starten wir nach dem Prolog nun zu unserer Tour zur Heiligkeit im Alltag.

### **1. Etappe**

Dieses erste in unserer Kirche gemeinsam heiliggesprochene Ehepaar, Louis und Zélie

Martin waren keine Personen des geweihten Lebens, sie waren Leute aus dem Alltag – wie wir.

Was hat sie ausgezeichnet? Was können wir uns von Ihnen abschauen?

Betrachten wir auf unserer ersten Etappe, wie das hl. Ehepaar christlich im Alltag gelebt und Zeugnis gegeben hat.

Mittelpunkt der Familie Martin war stets der Besuch der Heiligen Messe in der Kirche. Ihnen war immer bewusst, dass man zwar letztlich überall beten kann, aber die Begegnung mit Jesus wahrhaft in den Sakramenten im Wesentlichen nur in der Kirche möglich ist. Zélie und Louis hatten ein sehr großes Verlangen nach der Eucharistie. Sie gingen täglich um halb sechs morgens zur Frühmesse und wurden damit nebenbei zu einem „Wecker“ für ihre Nachbarn. Diese wussten, wenn sie Louis und Zélie am frühen Morgen hörten: „Jetzt gehen die heiligen Eheleute Martin zur Kirche, wir können noch eine Weile schlafen.“ Daneben gingen sie so oft, wie es damals üblich war, zur heiligen Kommunion. Das Gebet endete für die beiden nicht an der Kirchentür. Ihre Gebetszeiten waren ihr Maßstab für ihren Tagesablauf. Beide zeigten eine große Liebe zur Kirche, verehrten den Papst und schätzten das Priestertum. Sie waren eng

mit ihrer Gemeinde verbunden und felsenfeste Katholiken ihrer Zeit. Einer Zeit, in der es nicht einfach war, in Frankreich seinen Glauben zu bekennen und zu leben.

Wenn wir unseren Auftrag ernst nehmen, müssen wir darauf achten, dass in unserem Glaubensleben eine Regelmäßigkeit, im guten begrifflichen Sinn eine Routine, eintritt. Der regelmäßige Besuch der heiligen Messe gehört dazu. Dabei ist es sehr hilfreich, wenn man im unmittelbaren Umfeld jemanden hat, der den Glauben mit einem teilt. So ist es z.B. unendlich schön, wenn man diese Glaubenspraxis zusammen mit seinem Ehemann oder seiner Ehefrau einüben darf – so, wie es bei Louis und Zélie Martin der Fall war. Ihnen war der Wert einer Heiligen Messe bewusst.

Für mich selbst ist z.B. während der Corona-Pandemie auch sehr bewusst geworden, welchen Wert die Heilige Messe für mich persönlich hat, als die Kirchen geschlossen bleiben mussten. Überhaupt ist der Gottesdienst nach katholischem Verständnis das zentrale Element des Glaubens. Ohne die Feier des Gottesdienstes ist die Kirche nicht denkbar. Die möglicherweise nur geringe Zahl der Mitfeiernden sollte für die eigene Teilnahme am Gottesdienst nicht

entscheidend und schon gar keine Ausrede sein.

Sehr aufschlussreich ist auch ein Blick, wie die Familie Martin mit dem Sonntag umgegangen ist. Dazu lesen wir in einem Brief von Zélie: „Ich selbst werde in Zukunft peinlich darauf achten, sonntags nicht mehr einzukaufen. (..) Sehr oft bewundere ich in diesem Punkt Louis` Gewissenhaftigkeit (..) Als er sich hier niederließ, sagte sein Beichtvater zu ihm, er solle seinen Juwelierladen sonntags bis 12 Uhr offenhalten. Er ist auf diese Erlaubnis nicht eingegangen und hat sich lieber gute Geschäfte entgehen lassen. Und trotzdem ist er jetzt wohlhabend. Ich kann den Wohlstand auf nichts anderes zurückführen als auf einen besonderen Segen, der ihm aufgrund der treuen Befolgung des Sonntagsgebots gewährt wurde.“ Soweit die Hl. Zélie.

Rein ökonomisch betrachtet war dieser Verzicht eine unglückliche Entscheidung, waren doch gerade an Sonntagen viele kauffreudige Menschen auf den Straßen von Alençon unterwegs. Allerdings hat das Ehepaar Martin dadurch Anderen ermöglicht, in die Messe gehen zu können, statt am Verkaufsstand stehen zu müssen. Das war ihnen wichtiger als der eigene Profit.

Was nehmen wir nun davon für uns mit?

Lassen Sie uns Zeugnis geben, z.B. durch den häufigen Besuch der Heiligen Messe! Werden wir uns wieder verstärkt bewusst, welchen Wert die Heilige Messe hat! Heiligen wir den Sonntag! Auch, wenn wir sehr wahrscheinlich nur wenig Beifall und von Vielen nur ein müdes Lächeln ernten werden, wenn wir die Messe dem Sonntagsausflug vorziehen. Es reicht jetzt einfach nicht mehr aus, sich nur noch katholisch zu NENNEN, wir müssen katholisch SEIN. Wir müssen jetzt raus aus unserer Bequemlichkeit. Sie und ich, jede und jeder mit seinen und ihren Talenten.

Um ein authentisches Zeugnis nach dem Vorbild der Hll. Eheleute Martin zu geben, muss man allerdings wissen, für was und für wen. Machen wir uns fit in den wesentlichen Fragen unseres Glaubens. Bilden wir uns weiter, durch tägliches Bibelstudium, durch Alphakurse oder ähnlichen Veranstaltungen, durch die zahlreichen Sendereihen in Radio Horeb, die uns den Glauben fundiert nahebringen, oder durch gute katholische Bücher.

Sprechen wir über unseren Glauben – konkret da, wo wir in unserem Leben stehen! In unserer Familie, in unserer Arbeit, in unserer Freizeit. Nicht aggressiv

und aufdringlich, sondern in den Momenten, wo es ad hoc gilt, freimütig und im besten Fall fundiert und überzeugend Zeugnis zu geben: zu Fragen des Glaubens, aber auch zu aktuellen kirchenpolitischen Themen.

Also, zeigen wir Leben, seien wir bereit. Lassen Sie uns Fragende und Suchende auffangen, Skeptiker ermutigen und falsch Argumentierende mit Fakten widerlegen. Lassen Sie uns dadurch Zeugnis geben und einstehen für unseren Herrn Jesus Christus, wo und wann immer es notwendig wird.

Machen wir es, wie es das heilige Ehepaar Martin auch trotz eines harten Alltags immer wieder geschafft hat, als aufrechte katholische Gläubige ihr Leben zu bewältigen und tagtäglich Zeugnis für Jesus Christus zu geben. Der Hl. Louis war übrigens sehr häufig bei der eucharistischen Anbetung.

Unser erstes Etappenziel heißt also „Zeugnis“.

Nach dieser ersten Etappe machen wir uns im Weiteren auf das zweite Wegstück von insgesamt fünf Etappen auf dem Weg zu unserer eigenen Heiligkeit im Alltag und betrachten das Leben innerhalb der Familie Martin ein wenig genauer.

## 2. Etappe

Auch auf der 2. Etappe wollen wir uns wieder am vorbildlichen und heiligen Leben der Hll. Louis und Zélie Martin orientieren und etwas genauer auf die Familie Martin blicken.

Man kann einen liebevollen Umgang in einer Familie nicht befehlen. Man kann sich vielmehr nur glücklich schätzen, wenn man einen solchen in seiner eigenen Familie vorfindet. Ein guter und liebevoller Umgang fällt allerdings in der Regel nicht vom Himmel und muss Tag für Tag gepflegt werden. In der Kinderpsychologie sind z.B. die verheerenden, bis ins Erwachsenenalter hinein andauernden, Auswirkungen leider wohl bekannt, wenn Kinder keine Liebe von ihren Eltern erfahren. Und in vielen Familien ist leider Streit bis hin zu ausgeübter Gewalt unter Eheleuten an der Tagesordnung.

Wir wissen, dass in der Familie Martin ein sehr liebevoller Umgang gelebt wurde. Das beginnt mit dem Umgang und der tiefen gegenseitigen Liebe des Hl. Ehepaars untereinander. Die Quellen verraten eine Menge darüber. So schreibt Zélie z.B. am Neujahrstag 1863 an ihren Bruder Isidore: „Mein Mann ist ein Heiliger. Ich wünsche allen Frauen einen solchen heiligen

Ehemann.“ In einem anderen Brief schreibt sie an ihren Mann, der zu diesem Zeitpunkt auf Reisen ist: „Im Geist bin ich bei dir den ganzen Tag. Ich sage mir: jetzt macht er dieses oder jenes. Ich sehne mich danach, bei dir zu sein. Ich spüre, wie sehr sich meine Liebe zu dir gerade durch das Getrenntsein verdoppelt.“ Es gibt noch viel mehr solcher Briefpassagen, die ihre Liebe und ihre gegenseitige Hochachtung voreinander bezeugen.

Das Ziel von Zélie und Louis war es, ihren Ehestand mit einem Maximum an christlichem Geist zu verwirklichen, wie ihre Tochter Céline schreibt. So schreibt Zélie einmal in einem Brief an ihren Mann, als dieser geschäftlich in Paris weilte: „Wenn Du diesen Brief bekommst, werde ich damit beschäftigt sein, Deine Werkbank in Ordnung zu bringen, Du darfst deswegen nicht böse sein, es wird nichts verloren gehen. (...) Sie wird oben und unten schön sauber sein. Du wirst nicht sagen können, ich hätte den Staub nur von einer Seite zur anderen geschoben, denn es wird keiner mehr da sein. Ich umarme Dich von ganzem Herzen, und beim Gedanken, Dich wiederzusehen, bin ich heute so glücklich gewesen, dass ich beinahe nicht arbeiten konnte. Deine Frau, die Dich mehr liebt als ihr Leben.“ Louis selbst schrieb in einem

Brief: „Ich umarme Euch von ganzem Herzen, während ich die Freude erwarte, wieder bei Euch zu sein.“ In anderen Briefen des Hl. Louis Martin an seine Töchter nach dem viel zu frühen Tod Zélie's wird auch sehr deutlich, wie liebevoll der Umgang des Vaters mit seinen Kindern war. Ein Aspekt, wie ihn auch die Hl. Therese in ihrer Biographie „Geschichte einer Seele“ immer wieder hervorhob.

Diese Liebe untereinander war die Basis für die Heiligkeit in der Familie Martin.

Fast selbstverständlich war, dass die Familie Martin auch die christlichen Bräuche sehr überzeugend gelebt hat. Vom Stellenwert, den die Hl. Messe und die Eucharistie innerhalb der Familie gehabt haben, hörten wir gestern schon auf unserer ersten Etappe. Die zweitjüngste Tochter Céline schrieb in ihrem Buch über ihre Eltern: „Zu Hause war Frömmigkeit der Haupthebel unserer Erziehung. Es gab eine vollständige Liturgie des Lebens unseres Haushalts: gemeinsame Abendgebete aller, geistliche Lesungen vor Festen usw.“

Auch die Hl. Therese von Lisieux, die jüngste Tochter der Familie Martin, nahm schon im Kindesalter durch das tägliche Vorbild ihrer Eltern und der ganzen Familie einen lebendigen und im Alltag

selbstverständlichen Glauben wahr und konnte in diesen hineinwachsen.

Was nehmen wir nun davon für uns mit?

Auch wir können in unserem Alltag christlich leben. Nehmen wir den Glauben mitten hinein in unsere Familien und verschaffen ihm ausreichend Raum. Wenn wir ehrlich sind: Wie oft haben wir vermeintlich Wichtigeres zu tun und vergessen das letztlich Wesentliche? Wie oft haben wir Zeit für alles Mögliche, aber nur wenig oder gar keine Zeit für Gott. Wie oft verschwenden wir viele Stunden für irgendwelche Freizeitaktivitäten, haben aber vorgeblich keine Stunde Zeit, um wenigstens einmal in der Woche zum Gottesdienst zu gehen.

Setzen wir Gott in unser Prioritätenliste viel weiter nach vorne und alles Banale, was unsere Aufmerksamkeit stattdessen kostet, viel weiter nach hinten. Unser Leben ist mit vielen Informationen überschüttet. Wie unschwer festzustellen ist: Der weitaus größte Teil davon ist absolut irrelevant.

Wir sollten in diesem Zusammenhang auch unsere christlichen Bräuche nicht vergessen und diese in der Familie intensiv pflegen. Ich meine damit nicht nur die großen Feste, wie Weihnachten, Pfingsten oder Ostern, sondern auch vermeintliche



Kleinigkeiten, wie z.B. das Tischgebet oder das Bekreuzigen mit Weihwasser beim Verlassen der Wohnung.

Auch regelmäßige Wallfahrten standen auf dem Programm der Familie Martin, z.B. nach Paris zu der Kirche „Notre Dame de Victoire“, nach Chartres oder nach Lourdes.

Nicht selten kann man einen Erholungsurlaub auch mit einer Wallfahrt verbinden. Wenn man gezielt danach schaut, findet man unterwegs oder mit einem kleinen Abstecher spirituelle Orte, die uns im Glauben nach vorne bringen können. Wer z.B. in Bayern seinen Urlaub verbringt, hat hier eine schier unendliche Auswahl bekannter Wallfahrtsorte, wie z.B. Altötting, um nur ein Beispiel zu nennen. Wer am französischen Atlantik seinen Urlaub macht, ist schon fast in Lourdes, einem der bekanntesten Marien-Wallfahrtsorte der Welt.

Lassen Sie uns täglich für die Liebe und den Frieden innerhalb unserer Familien arbeiten und dafür stets sehr sensibel bleiben. Ein Streit darf nicht das letzte Wort haben. Von zerrütteten und friedlosen Familien kann kein Segen ausgehen. Und: Pflegen wir die christlichen Bräuche mitten in unseren Familien. Ich bin mir sicher, dass wir

dadurch sehr viel Gutes tun und nach außen als „Salz der Erde“ wirken und dies auch förmlich ausstrahlen können.

Wie hat einmal der Kirchenkritiker Friedrich Nietzsche gesagt: „Die Christen müssten mir erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“ Das sollte uns zu denken geben. Unser Erkennungszeichen sollte aber keine Maske sein, die vortäuscht, dass wir ständig froh ausschauen und immer mit einem Lächeln unterwegs seien. Unser Erkennungszeichen als Christen sollte sein, mit welcher Liebe, Herzlichkeit und Freundlichkeit wir anderen Menschen begegnen – jeden Tag.

So, wie es das Hl. Ehepaar Louis und Zélie Martin täglich in ihrer Familie vorgelebt hat.

Unser zweites Etappenziel lautet „Liebe“.

So, damit wäre auch die 2. Etappe geschafft. Brauchen wir schon einen Ruhetag? Ich denke, nein, wir sind doch jetzt richtig in Schwung. Und so können wir uns gemeinsam auf das nächste Teilstück des Weges zu unserer eigenen Heiligkeit im Alltag machen.

### 3. Etappe

Die ersten beiden Etappenziele mit den Bezeichnungen „Zeugnis“ und „Liebe“ haben wir schon erreicht und machen uns nun auf zu unserem nächsten Tagesziel.

Wir haben schon erfahren, welchen Stellenwert die Heilige Messe und das religiöse Leben überhaupt in der Familie Martin erfahren haben. Am Beispiel des Ehesakraments wird deutlich, wie tief und wie nahe am Kern Louis und Zélie Martin den christlichen Glauben gelebt haben. Schauen wir genauer hin: Die beiden heirateten am 12. Juli 1858 – standesamtlich um 22 Uhr, kirchlich in einem sehr kleinen Kreis um Mitternacht in der Kirche Notre-Dame in Alençon. Sie bezeichnen ihre Heirat als „Willen Gottes“ und „Liebesheirat“. Der Uhrmacher und Juwelier Louis ist fast 35, die renommierte Spitzenklöpplerin Zélie 26.

Die französische Schriftstellerin Hélène Mongin beschreibt das in ihrem Buch über das Hl. Ehepaar Martin wie folgt: „Auf die Weise, wie sie es tun, stellen sie das Wesentliche heraus: das Sakrament. Daher lassen sie alles, was überflüssig und oft allzu aufwändig ist, beiseite und erinnern daran, dass am schönsten Tag des Lebens vor allem das vor und mit Gott gegebene

Versprechen zählt. So spenden sich Louis und Zélie das Sakrament der Ehe in der Abgeschiedenheit und im Gebet, nur in Anwesenheit einiger Verwandter.“

Gerade heute erleben wir das häufig doch signifikant anders, wo letztlich nebensächliche Dinge wie das Aussehen oder die Farbe des Brautkleides, die Gästeliste, das Essen, die Musikband, spannende Programmpunkte, Geschenke, sogar das spezielle Datum (wie der 22.2.22 oder der 18.8.18) oder das Ziel der Hochzeitsreise im Vordergrund der Vorbereitungen stehen und dadurch den eigentlichen Kern zu überlagern oder gar zu ersticken drohen.

Mir liegt wirklich sehr fern, hier pauschal Menschen zu kritisieren, die sich mit viel Liebe und Sorgfalt auch rund um das Fest, was eine Hochzeit ja auch sein darf, kümmern. Gleichwohl denke ich, dass der Grundsatz „Konzentration auf das Wesentliche“ auch für eine Hochzeit gelten sollte. Das Wesentliche in einer Ehe, die vor Gott bezeugt wird, ist es, Gottes Liebe sichtbar zu machen.

Konzentration auf das Wesentliche – das gilt für alle christlichen Feste. Es ist einfach so: Wenn das Herz voll von weltlichen Dingen ist, ist in der Regel der Platz für Gott knapp, oft zu knapp.

Konsequenterweise hat die Kirche entgegen der sonstigen Gepflogenheiten nicht den Todestag der beiden Heiligen als den Gedenktag des Hl. Ehepaares am 12. Juli, ihren „himmlischen Geburtstag“ sozusagen, festgelegt, sondern ihren Hochzeitstag.

Um weiter zu verdeutlichen, wie tief die Hl. Eheleute Martin im Glauben standen, werfen wir einen Blick auf die Nächstenliebe. Céline, die zweitjüngste Tochter der Hll. Eheleute Martin, schrieb dazu im Blick auf ihren Vater: „Zur Gottesliebe, zum Geist des Glaubens und der Hoffnung kam im Charakter meines Vaters eine ungeheure große Liebe zum Nächsten. Das war seine hervorstechende Tugend. Seine Nächstenliebe war bewundernswert. Er brachte nie über irgendeinen ein unfreundliches Wort zum Ausdruck und fand stets eine Entschuldigung, wenn der Nächste etwas Falsches tat.“

Noch ein Beispiel: 1870 – der deutsch-französische Krieg hatte gerade begonnen – entwendete ein preußischer Besatzungssoldat eine teure Uhr aus dem Uhrengeschäft von Louis. Dieser beschwerte sich gegen dieses Verhalten. Als er jedoch hörte, dass ein anderer preußischer Soldat wegen eines Diebstahls von Eiern vor Gericht gestellt und danach

erschossen wurde, zog er seine Beschwerde unverzüglich zurück. Das entsprach seinem Menschenbild und seiner Nächstenliebe.

Und Zélie schrieb in einem ihrer Briefe reumütig: „Und ich war so gemein, mich über Frau Y. lustig zu machen. Das bedauere ich unendlich. Ich weiß nicht, warum sie mir nicht sympathisch ist. Sie hat mir immer nur Gutes getan und mir Gefälligkeiten erwiesen. Ich verabscheue doch die Undankbaren und muss mich nun selbst verabscheuen, denn ich bin nichts anderes als eine undankbare Person. Daher will ich mich endgültig bessern. Ich habe damit auch schon begonnen, denn seit einiger Zeit nehme ich jede Gelegenheit wahr, Gutes über diese Dame zu sagen.“

Was nehmen wir davon für uns mit?

Wir wollen mit einer gewissen Tiefe durch unser Leben gehen und die religiösen Aspekte mit einer Ernsthaftigkeit angehen. Das gilt insbesondere für die christlichen Feste und Sakramente, aber auch für die Liebe gegenüber unseren Nächsten. Sparen wir uns böse Worte oder vorschnelle Urteile über andere Menschen und treten ihnen wohlwollend gegenüber. Lassen wir uns z.B. auch nicht dazu verführen, in einer gewissen Anonymität

im Internet über andere herzuziehen, zu lästern oder auch in der realen Welt unsere Nächsten z.B. zu mobben oder bewusst zu benachteiligen. Sprechen wir Gutes über andere Menschen. Auch die Armen in den Blick zu nehmen, steht uns Christen gut zu Gesicht. Die echte Liebe zu Gott ist untrennbar mit der Liebe zum Nächsten verbunden. Nächstenliebe ist immer aktuell.

Nehmen wir uns auch hier das Hl. Ehepaar Martin jeden Tag zum Vorbild.

Unser drittes Etappenziel lautet somit „Tiefe“.

#### 4. Etappe

Nun steht eine schwere Bergetappe auf dem Programm, die uns möglicherweise viel abverlangen wird.

Jetzt geht es um den Umgang mit schweren Krankheiten und mit dem Tod. Wir meinen ja manchmal, dass das Leben von später heiliggesprochenen Menschen problemlos verlaufen ist. Das war im Leben der Hll. Eheleute Louis und Zélie – wie bei fast allen anderen Heiligen ebenso – ganz sicher nicht der Fall.

In einem Zeitraum von nur knapp dreieinhalb Jahren verloren die Hll.

Eheleute drei Kinder in einem sehr jungen Alter. Ihre Tochter Héléne starb im Alter von fünf Jahren. Dazu starben später Zélies Eltern und der Vater von Louis.

Das Hll. Ehepaar wurde aber nicht heiliggesprochen, weil ihnen all diese Geschehnisse widerfahren sind, sondern wegen der Art und Weise, wie sie diese Ereignisse zusammengetragen haben.

Wir lesen in einem Brief von Zélie, als ihr Sohn Joseph im Alter vor nur wenigen Wochen schwer krank wahr: „Ich möchte, dass der liebe Gott ihn mir lässt. Jeden Tag bitte ich darum und flehe ihn an. Wenn es jedoch nicht sein Wille ist, werde ich mich ergeben.“ Und als ihre kleine Tochter Héléne starb, schrieb sie an ihren Bruder und ihre Schwägerin: „Ich überlasse mich dem Willen Gottes, obwohl es sehr hart ist, ein so liebes kleines Mädchen zu verlieren.“

Als ihr Vater im Sterben liegt, schreibt sie an ihre Schwägerin: „Ich war auf ein baldiges Ende gefasst, ja es brach mir dann das Herz vor Schmerz, und gleichzeitig war es erfüllt von himmlischem Trost.“

Als Zélie selbst schon sehr krank und bereits dem Tode geweiht war, schrieb ihre Tochter Célie: „Und mit welcher Geduld und Ergebung trägt sie ihre fürchterliche Krankheit. Ihren Rosenkranz hält sie stets

in ihren Händen. Sie betet stets, trotz ihrer Leiden.“

Ich zitiere noch einmal die Hl. Zélie Martin: „Der liebe Gott ist der Herr, und er braucht mich nicht um Erlaubnis zu fragen.“ Und in einem anderen Brief schreibt sie: „Du siehst, Mühen und Leid gibt es für alle. Die Glücklichen sind allenfalls die weniger Unglücklichen. Bei alledem ist es am klügsten und einfachsten, sich Gottes Willen zu überlassen und sich im Voraus darauf vorzubereiten, das Kreuz so tapfer wie möglich zu tragen.“

Kurz vor ihrem Lebensende schrieb sie an ihren Bruder: „Wenn die Muttergottes mich nicht gesund macht, dann heißt das, dass meine Zeit hier abgelaufen ist und der liebe Gott will, dass ich mich anderswo als auf Erden ausruhe.“ Das waren ihre letzten geschriebenen Worte, die sie ihrer Familie und uns hinterlassen hat.

Auch der Hl. Louis sagte in seiner schweren Krankheit kurz vor Ende seines Lebens: „Wie dem auch sei, es ist der Wille Gottes!“ Dabei musste er einige seiner letzten Lebensjahre in einer Psychiatrie verbringen, was für ihn, den Macher in der Familie Martin, sehr schwer gewesen sein muss.

Der Wille Gottes - dieser gilt auch und gerade für Krankheit und Tod. Was für eine

Demut vor Gott dem Allmächtigen, was für ein Glaube! Unbedingt erwähnenswert ist noch die große Frömmigkeit, die im Hause Martin sowohl der Gottesmutter Maria als auch dem Hl. Josef entgegengebracht wurde.

Was nehmen wir davon für uns mit?

Wie gehen wir um mit Krankheiten und dem Tod? Wie oft hören wir – oder vielleicht sagen wir es sogar selbst: „Gesundheit ist das Wichtigste“. Stimmt das denn? Wie muss dieser Satz auf Kranke wirken? Der Kölner Psychiater und Theologe Manfred Lütz meinte 2011 in der „Welt“: „Wenn es keinen lieben Gott gibt und mit dem Tod alles aus ist, dann wird es hektisch im Leben. Mit allen Mitteln versucht man den Tod zu bekämpfen, denn der Tod ist der Todfeind der Gesundheitsreligion.“

Konsequenterweise haben wir den Tod in unserer Gesellschaft fast verdrängt. Im Deutschlandfunk war 2012 zu hören, dass der Tod ein Tabu-Thema bliebe. Viele scheuten sich davor, sich mit der Endlichkeit des Lebens und dem Tod auseinanderzusetzen.

Den Hll. Eheleuten Martin war dank ihres Glaubens klar, dass alles letztlich ein Geschenk Gottes ist – auch und gerade das Leben. Ihnen war in tiefer Demut bewusst,

dass auch in der Krankheit Gott sie nicht verlassen hat, auch wenn ihnen die verschiedenen Ereignisse große Schmerzen und Trauer bereiteten, wie bei jeden anderen Eltern auch. Ihr Vertrauen auf Gott (das werden wir morgen in der letzten Folge unserer Reihe noch vertiefen) war grenzenlos.

Ich habe kürzlich eine sehr bewegende Todesanzeige gelesen. Offenbar ist ein erst 15 Jahre altes Mädchen an Krebs gestorben. In der Anzeige stand: „Wir sehen uns wieder, ich freue mich drauf!“ „Wir sind dankbar für die kurze und sehr schöne Zeit mit Dir!“ Was für ein christlicher Glaube, erkennbar am aufgedruckten Fischsymbol, was für ein Gottvertrauen muss hier bei den ganz sicher trotzdem traurigen Eltern vorhanden sein. Das Mädchen hieß übrigens Leonie, wie die drittälteste Tochter der Hl. Eheleute Martin.

Wir lesen im ersten Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher im Kapitel 4 Vers 13: „Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so auch: Gott wird durch Jesus die Entschlafenen mit ihm führen.“

Die Hl. Zélie schrieb nach dem Tod einer nicht gläubigen Nachbarin: „Mein Gott, wie traurig ist denn ein Haus ohne Religion! Wie schrecklich muss der Tod dort sein.“

Ist das auch unser Glaube, unser lebendiger Glaube? Oder meinen wir, dass unser Leben mit dem irdischen Tode zu Ende ist? Für mich persönlich ist das ausgeschlossen. Gott ist da! Und er ist gut! Und er ist uns treu, sogar über den Tod hinaus! Gott ist der Herr über Leben und Tod. Alles andere (wie z.B. Abtreibung am Anfang des Lebens oder Sterbehilfe am Ende) fühlt sich nicht nur „falsch“ an – das ist es auch! Wir alle können und sollten uns diese tiefe und gläubige Demut von den Hll. Louis und Zélie Martin anschauen. Sie hatten so den Trost, ihre früh verlorenen kleinen Kinder als Engel im Himmel zu haben.

Unser viertes Etappenziel lautet somit „Demut“.

Wie geht`s Ihnen nach dieser Etappe? Sie war ganz schön schwer, wie ich finde. Ein Teilstück haben wir noch vor uns liegen. Diese letzte Etappe wird entscheidend sein.

## 5. und letzte Etappe

Wir haben uns am auf den Weg gemacht, zusammen mit den heiligen Louis und Zélie Martin, den Eltern der Hl. Therese von Lisieux, und haben nacheinander bereits die Etappenziele „Zeugnis“, „Liebe“, „Tiefe“ und „Demut“ erreicht.

Nun geht es um das Vertrauen. Das Vertrauen an Gott war die unerschütterliche Basis in der Familie Martin. Die französische Schriftstellerin Hélène Mongin schreibt in ihrem Buch über das Hl. Ehepaar: „Gott war für sie ein lieber Vater, der wirklich zur Familie gehört. Sie verlassen sich auf ihn, dass ihnen unter seinem Schutz nichts Schlimmes zustoßen kann, auch nicht in den härtesten Prüfungen. „Wer auf Gott vertraut, geht niemals zuschanden.“ Dieser Satz wird in der Familie zu einem geflügelten Wort. Oder: „Der liebe Gott trägt uns nur so viel auf, wie wir tragen können.“

Die Hl. Zélie schrieb an ihren Bruder: „Wenn ich daran denke, was der liebe Gott, auf den ich mein ganzes Vertrauen setze (...) für mich und meinen Mann getan hat, kann ich nicht daran zweifeln, dass er in seiner göttlichen Vorsehung mit besonderer Zuwendung über seine Kinder

wacht.“ Sie schreibt weiter: „Ich habe allen Grund, der Gottesmutter zu vertrauen.“

Im Lukas-Evangelium Kap. 6 Verse 43-49 lesen wir Jesu Wort, dass man jeden Baum an seinen Früchten erkennen kann. Von guten Bäumen kommen keine schlechten Früchte, nur gute. Nach diesem Maßstab muss man feststellen, dass es sich bei der Familie Martin um einen sehr guten Baum gehandelt haben muss, der reichhaltige Frucht hervorgebracht hat. Die jüngste Tochter Therese ist die vielleicht bekannteste und auch beliebteste Heilige unserer Zeit. Pauline, die zweitälteste Tochter, war viele Jahre Priorin im Karmel in Lisieux. Zwei der anderen Töchter, Marie und Céline, waren ebenfalls Klosterschwestern in Lisieux. Die Eltern, Louis und Zélie, wurden als Ehepaar 2015 selbst heiliggesprochen. Und: Die Geschichte der Familie Martin ist noch nicht zu Ende geschrieben. Ihre drittälteste Tochter, Léonie, steht vor ihrer Seligsprechung. Ausgerechnet Léonie, deren Erziehung der Mutter nicht selten große Probleme bereitete und deren Lebensweg wahrhaftig alles andere als geradlinig verlief. Sie war bis zu ihrem Tod 1941 Klosterschwester in Caen in Nordfrankreich.

Schauen wir kurz auf die jüngste Tochter, die Heilige Therese von Lisieux, die

„kleine“ Therese, wie sie sich selbst gerne bezeichnete. Eine der größten Heiligen der Moderne, so nannte sie Papst Pius X. Ihre Heiligsprechung fand 1925 statt, 1997 wurde sie vom Hl. Papst Johannes Paul II. zur Kirchenlehrerin ernannt.

Therese von Lisieux zeichnet in erster Linie ihr so genannter „Kleiner Weg“ aus, einem – wie sie selbst schreibt – ganz neuen kleinen Weg in ihrem Alltag mit dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe als klare Wegweiser, verbunden mit einem unbedingten Vertrauen auf Jesus.

Woher hatte sie das alles, ist man geneigt zu fragen; insbesondere deswegen, da sie alles andere als eine große Schriftgelehrte war.

Die Antwort darauf ist: Das Fundament für ihren Glauben, für ihre Spiritualität war ihre Familie. Ihre Eltern, Louis und Zélie Martin, hatten insgesamt neun Kinder, von denen fünf Mädchen das Erwachsenenalter erreichen durften. Therese war das Nesthäkchen. Ihre Mutter Zélie starb jung mit nur 46 Jahren, als Therese gerade einmal vier Jahre alt war. Danach verzehrte sich ihr Vater Louis, den Therese liebevoll ihren „König“ nannte, darin, alleine die Kindererziehung zu bewältigen.

Therese nahm schon im Kindesalter durch das tägliche Vorbild ihrer Eltern und der ganzen Familie einen lebendigen und im Alltag selbstverständlichen Glauben wahr und konnte selbst in diesen hineinwachsen. Sie sah, wie ihre beruflich sehr eingespannten Eltern täglich in die Frühmesse gingen, wie auch zuhause gebetet wurde, wie die Familie die katholischen Bräuche zuhause pflegte oder wie ihre Eltern mit den Armen in ihrer Stadt umgingen. Und sie erlebte die Art und Weise, wie in der Familie mit Krankheiten umgegangen wurde. Sie erlebte es hautnah, wenn bei Todesfällen nahestehender Menschen die Traurigkeit letztlich durch die bedingungslose Hoffnung und das Vertrauen auf Gott langsam weichen konnte.

Vertrauen auf Gott. Wie oft höre ich von Anderen, Glaube hieße nicht wissen. Das stimmt, den „glauben“ ist mehr. Glauben heißt, bei Gott zu ankern, ihm zu vertrauen – und das ist deutlich mehr als nur „wissen“. Wir haben doch die Zusage unseres Herrn, nachzulesen in Mt 28, 20: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.“ Er ist bei uns, an allen Tagen – den guten und erfolgreichen, aber auch an den weniger schönen Tagen.



Unser fünftes und letztes Etappenziel – und sehr wahrscheinlich auch das wichtigste – lautet somit „Vertrauen“.

Ich fasse die fünf Etappenziele noch einmal kurz zusammen:

1. Etappenziel „Zeugnis“: Machen wir es, wie es das heilige Ehepaar Martin auch trotz eines harten Alltags immer wieder geschafft hat, als aufrechte katholische Gläubige ihr Leben zu bewältigen und tagtäglich Zeugnis für Jesus Christus zu geben.

2. Etappenziel „Liebe“: Leben wir nach dem Vorbild der Hll. Eheleute in unseren Familien die Liebe. Lassen Sie jeden Tag als unser Erkennungszeichen als Christen deutlich werden, mit welcher Liebe, Herzlichkeit und Freundlichkeit wir anderen Menschen begegnen.

3. Etappenziel „Tiefe“: Wir wollen, wie die Hll. Louis und Zélie Martin mit einer Tiefe durch unser Leben gehen, die religiösen Aspekte mit einer Ernsthaftigkeit angehen und dabei auch die Armen in den Blick nehmen.

4. Etappenziel „Demut“: Wir schauen uns die tiefe und gläubige Demut von den Hll. Louis und Zélie Martin auch bei schweren Krankheiten und Todesfällen liebgewonnener Menschen ab.

5. Etappenziel „Vertrauen“: Wir wollen unserem Gott bedingungslos vertrauen, wie es die Hll. Eheleute und ihre gesamte Familie getan haben.

So, damit ist es zunächst einmal geschafft. Wir haben gesehen, dass das Hl. Ehepaar Martin durch Zeugnis, Liebe, Tiefe, Demut und Vertrauen in seinem Ehestand heilig geworden ist, in erster Linie durch die Art und Weise, wie sie alle Ereignisse, die sie durchstehen mussten, durchlebt haben. Die beiden sind der Beleg dafür, dass Heiligkeit auch im Alltag entstehen kann.

Ich kann Ihnen nur empfehlen, sich auch weiterhin mit diesem Hl. Ehepaar zu beschäftigen und an die Hand nehmen zu lassen. Vielleicht werden sie mit der Zeit auch „ihre“ Heiligen, so wie ich die Hll. Eheleute als „meine“ Heiligen bezeichne.

Ich wünsche Ihnen und mir auch Gottes reichen Segen auf unserem weiteren Weg zur Heiligkeit im Alltag.

Beschließen wir diese Tour mit einem Gebet:

„Gott der ewigen Liebe, du gibst uns in den Heiligen Eheleuten Louis und Zélie Martin ein Beispiel für die in der Ehe gelebten Heiligkeit. Inmitten der Pflichten und Schwierigkeiten des Lebens haben sie den Glauben und die Hoffnung bewahrt. Sie haben ihre Kinder erzogen, damit sie

Heilige werden. Möge ihr Gebet und ihr Beispiel die Familien in ihrem christlichen Leben unterstützen und uns allen auf unserem Weg zur Heiligkeit beistehen.

Heilige Zélie und Louis Martin, bittet für uns.

Amen.“